

Zeigt sich »Schatten« auch hier? Ich würde sagen: ja. Bei Melanchthon ist viel vom Glauben und wenig von der Liebe die Rede. In seinen *Loci* 1521 taucht zwar unter den Grundbegriffen des christlichen Glaubens auch die Liebe auf; es wird ihr aber nur eine knappe Seite gewidmet. Protestantismus und hingebungsvolle Liebe, die sich absichtslos verströmt, das scheint noch heute nicht recht zusammenzupassen. In dieser Hinsicht hat Melanchthon über Luther gesiegt. Der »Schatten« bleibt auch dem gerechtfertigten Menschen untrennbar nahe. Aber Melanchthon wußte das selbst, und er war dessen gewiß, daß er sich dadurch nicht beunruhigen zu lassen brauchte: Vor Gott gilt nicht mein Schatten, sondern sein Licht. Das ist die Quintessenz, die sich aus der Beschäftigung mit Melanchthons Frömmigkeit ziehen läßt. Wenige Tage vor seinem Tod hat Melanchthon Gründe aufgelistet, »warum man den Tod nicht fürchten muß«:

»Du wirst von der Sünde loskommen.

Du wirst von der Trübsal befreit (und von dem Jähzorn der Theologen).

Du wirst zum Licht gelangen ...«⁴².

Prof. Dr. *Hans-Martin Barth*, Auf dem Schaumrück 31, 35041 Marburg

HUNDERT JAHRE ZWINGLIVEREIN IN ZÜRICH

Von Heinzpeter Stucki

Vom 29. Oktober bis 2. November 1997 feierte der Zwingliverein sein 100jähriges Bestehen mit einer wissenschaftlichen Tagung. Zum Thema »Die Zürcher Reformation – Ausstrahlungen und Rückwirkungen« sprachen rund 65 Forscherinnen und Forscher aus aller Welt. Die Tagung zeugte von der ungebrochenen Strahlungskraft des zürcherischen Modells der Reformation¹.

Der heute so fest etablierte Zwingliverein wurde 1897 als eine »freie Vereinigung von Männern« ohne förmliche Statuten ins Leben gerufen, um vor allem ein Zwinglimuseum zu schaffen und um in einer »kleinen periodischen Schrift ... allerlei Zwingli Betreffendes« zu publizieren. Mit

⁴² Zit. nach Jung (Anm. 1) 73.

¹ Für die folgenden Ausführungen stütze ich mich vor allem auf: Alfred Schindler, Hans Stickerberger, Heinzpeter Stucki, 100 Jahre Zwingliverein, in: *Zwingliana* XXIV, 1997, 9–18.

der Schaffung des Zwinglimuseums harzte es allerdings: Der Verein beschränkte sich hauptsächlich darauf, Museumsstücke zu erwerben und ab 1899 ein Zwinglizimmer in der damaligen Stadtbibliothek zu unterstützen. Kein Problem war dagegen die Mitgliederzeitschrift ZWINGLIANA, die seit dem Gründungsjahr regelmäßig erscheint. 1932 gab sich der Verein die ersten Statuten, und heute ist er natürlich längstens keine reine Männerbastion mehr.

Die Mitgliederzahlen schwankten insgesamt nur wenig. 1897 bei der Gründung des Vereins, waren es gleich 405 Mitglieder, die Zahl sank dann auf rund 300, um 1934 auf das absolute Maximum von 528 zu steigen. Heute zählt der Verein etwa 400 Mitglieder.

Der Verein blieb, wie die Schweiz überhaupt, weitgehend verschont von den Brüchen der Geschichte, die besonders Deutschland im 20. Jahrhundert erleben mußte. So konnte Bernd Moeller in seinem Festvortrag anlässlich des Jubiläumkongresses 1997 formulieren: »Mit dieser Ruhe, die ich hier bewundernd und ein wenig neiderfüllt konstatiere, spiegeln Zwingliverein und Zwingliana die Ruhe, die ihrem Heimatland, der Schweiz, in diesem Jahrhundert beschieden war«, und etwas später, im Blick auf die prägende Gestalt Leonhard von Muralt: »Für nicht weniger als vier Jahrzehnte, [von 1930] bis zu seinem Tod 1970 – dem deutschen Betrachter sei erlaubt, staunend zu sagen: von Heinrich Brüning bis Helmut Schmidt – hat Muralt die Geschicke der Zeitschrift und ... des Vereins geleitet.« Diese Kontinuität schloß Veränderungen keineswegs aus: Aus dem von Laien geprägten Verein wurde nach dem Tode Emil Eglis immer mehr ein wissenschaftlicher, wie sich auch die ZWINGLIANA von einem in allerdings hochstehendem Plauderton gehaltenen Mitteilungsorgan zu einer Fachpublikation mauserte.

Die über Jahrzehnte wichtigste Aufgabe des Zwinglivereins war – und bleibt auch künftig – die Herausgabe der Werke Zwinglis und Bullingers sowie der ZWINGLIANA. Für die Forschungsgeschichte mag es interessant sein zu verzeichnen, daß, entgegen dem Vereinsnamen, einer der Gründungsväter, Prof. Emil Egli, sich vehement dafür einsetzte, die Werke des Zwinglinachfolgers Heinrich Bullinger herauszugeben, da ja Zwinglis Werke bereits in genügender Form (Ausgabe Schuler/Schulthess, 1828–1842) ediert seien. Bevorzugt wurde schließlich doch der »Vater« der schweizerischen Reformation: ab 1905 erschien die neue, kritische Edition der Werke Zwinglis.

Obwohl Bullinger nicht eigentlich vergessen wurde, blieb die Forschung mehrheitlich auf Zwingli konzentriert. Viele Spezialuntersuchungen und umfangreiche, auch fremdsprachige Biographien belegen das; ein Monumentalwerk wie Walther Köhlers »Zwingli und Luther« (in zwei Bänden)

spricht zudem noch eine der bis heute kontrovers diskutierte Grundfragen an: Wie weit sind die Reformatoren selbständig, und wie weit haben sie einander beeinflußt? Die Antworten spiegeln sowohl persönliche Präferenzen der Autoren wie den Zeitgeist wider. Während lange Zeit die Meinung vorherrschte, Zwingli habe Entscheidendes von Luther gelernt, so betonten vorab schweizerische Theologen und Historiker nach dem Zweiten Weltkrieg die Selbständigkeit Zwinglis; darauf reagierten deutsche Fachkollegen, die sich »ihren« Luther als Urvater der Reformation nicht nehmen lassen wollten. Eine weniger bedeutende und weitgehend beigelegte Kontroverse entspann sich um die Frage, ob Zwingli die zürcherische Politik derart dominiert habe, daß man von einer Theokratie sprechen müsse – hier haben vor allem Kirchen- und Profanhistoriker die Klinge gekreuzt. Plattform dieser Diskussionen war – eigentlich selbstverständlich – häufig das Vereinsorgan ZWINGLIANA.

Damit zurück zum Vereinsgeschehen. War der Verein in seinen ersten Jahrzehnten wesentlich zürichgeprägt, so änderte sich das in den dreißiger Jahren: Es gab viele nicht-zürcherische Mitglieder, neben der zürcherischen Landeskirche zeigten auch andere Deutschschweizer Kirchen ihr wenigstens ideelles Interesse, und der Wunsch kam auf, über die Reformation im engeren Sinne hinaus auch die Geschichte des schweizerischen Protestantismus überhaupt einzubeziehen. Diese programmatische Änderung wirkte sich nicht auf die editorische Tätigkeit des Vereins aus, wohl aber auf die ZWINGLIANA: »Ein Zug von Großzügigkeit und Weiträumigkeit erfaßte die Zeitschrift« (Moeller), nunmehr wurde es möglich, daß auch Johann Kaspar Lavater, Johann Heinrich Pestalozzi, David Friedrich Strauß oder Jeremias Gotthelf Gegenstand von Beiträgen wurden².

In den Anfangszeiten war der Zwingliverein in finanzieller Hinsicht auf sich allein gestellt. Standen besonders große Ausgaben an, so leistete gelegentlich der Zürcher Kirchenrat einen Beitrag. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann sich das zu ändern. Einerseits übernahm der »Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung« (das Gegenstück zur »Deutschen Forschungsgemeinschaft«) Druckkosten und teilweise auch Personalkosten für die laufenden Editionen, andererseits leistete die Zürcher Kirche regelmäßig und namhafte Beiträge in die Vereinskasse. Schließlich wurde 1964 das »Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte« an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich gegründet, eine logische Konsequenz, wenn man bedenkt, daß die editorische und publizistische Tätigkeit des Vereins wesentlich von den jeweils

² Bernd Moeller, Der Zwingliverein und die reformationshistorische Forschung, in: Zwingliana XXV, 1998, 5–20 (Festvortrag zur Eröffnung der Jubiläumstagung).

beteiligten Universitätsprofessoren getragen worden ist. Juristisch ist dieses Institut natürlich unabhängig vom Zwingliverein, mit der faktischen Zusammenarbeit sind die beiden Institutionen aber doch eng miteinander verbunden. Ein Anstoß für die Gründung des Instituts war die neu belebte Absicht, nun auch ernst zu machen mit einer Edition von Bullingers Werken. Es wurden vier Abteilungen geplant: In der ersten sollten Bibliographien der Werke von und über Bullinger erarbeitet werden; die zweite Abteilung enthält den Briefwechsel (mit über 12000 Briefen!); in der dritten Abteilung sollten die theologischen und schließlich in der vierten Abteilung die historischen Werke Bullingers ediert werden. Von da an standen und stehen die reformationshistorischen Projekte, teilweise in verschiedenen Konstellationen, auf drei Beinen: Zwingliverein, Nationalfonds und Institut, und können so mit einer gesicherten Zukunft rechnen.

Zum Jubiläumsjahr hat der Zwingliverein eine Absicht der Gründungszeit Tatsache werden lassen: Er eröffnete während des Jubiläumskongresses im Kreuzgang des Großmünstergebäudes ein sogenanntes Reformationsmuseum. Es ist zwar kein Museum in der damals beabsichtigten Form, sondern eine Dauerausstellung hauptsächlich von Schrift- und Bildtafeln zur Geschichte des Großmünsters, der Reformation und der Wirkungsgeschichte – der Zweck wird auch so trefflich erfüllt, nämlich einem Laienpublikum die Reformationgeschichte erlebbar, plausibel und einsichtig vorzuführen.

Der Zwingliverein darf heute zuversichtlich in die Zukunft blicken. Als Verein ist er ein wichtiger Träger der reformationsgeschichtlichen Forschung, seine editorischen Projekte, die er in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen voranbringt, genießen in der Fachwelt einen anerkannt hohen Ruf. Allerdings bleibt ein Wunsch offen: Als kleiner Verein ist er, trotz sehr attraktiver Mitgliedsbedingungen, mehr oder weniger nur Eingeweihten bekannt, er möchte daher gern seine Basis verbreitern³.

Der Zwingliverein ist auch im Internet vertreten, und zwar gewissermaßen als Gast des Instituts für Schweizerische Reformationgeschichte (Adresse: <http://www.unizh.ch/irg/zwi-v.html>).

Dr. *Heinzpeter Stucki*, Institut für Schweizerische Reformationgeschichte, Kirchgasse 9, CH-8001 Zürich

³ Informationen erhältlich beim Vereinspräsidenten: Pfr. Dr. Hans Stickelberger, Kirchgasse 15, CH-8001 Zürich; oder beim Sekretariat: Frau Barbara Kobel Pfister, Hammerstr. 60, CH-8032 Zürich. Nach wie vor ist im Jahresbeitrag von CHF 40,- (ab 1999) auch das Jahrbuch ZWINGLIANA inbegriffen.